G. C. Lichtenberg's Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben

von

E. Riepenhausen.

Neunte Lieferung.

Mit Zusätzen nach den Schriften der englischen Erklärer.

Göttingen
bey Heinrich Dieterich
1806.

Vorrede.

Ich übergebe hiermit den Händen des Publikum die neunte Lieferung von Lichtenbergs Beschreibung der Hogarthischen Kupferstiche, welche zuerst eine Erklärung der vier Scenen bey Parlaments-Wahlen, aus dem Göttingischen Taschen-Calender von den Jahren 1787. und 1788., und zweytens eine Beschreibung der Bildnisse von Lord Lovat und John Wilkes enthält. Zu diesen Bildnissen wird man eine längere Erklärung deshalb eher entbehren können, weil sich so vieles aus den sehr ähn-

lichen Kupferstichen ohne weitern Beysatz erkennen läßt. Indessen wird das Porträt von John Wilkes gewiß dem Leser nicht unwillkommen seyn, da die Geschichte dieses merkwürdigen Menschen durch seine im vorigen Jahr erschienenen Schriften ein neues Interesse gewonnen hat.

Göttingen, im Februar 1806.

Heinrich Dieterich.

LI.

Ein Wahlschmaus.

LI.

Election Entertainment.

Ein Wahlschmaus.

(Erste Scene.)

Ein vortreffliches Blatt, mit mehr als 3 Dutzenden von Gesichtern, wovon keines mit dem andern auch nur entfernte Aehnlichkeit hat, und so voll eignen Ausdrucks ist, daß man sich, wenn man das Ganze ansiehet, unter lebendigen Menschen zu befinden glaubt. Es stellt einen

Schmaus vor, den ein Herr, der sich Hoffnung macht zum Parlaments-Mitgliede gewählt zu werden, den Leuten gibt, deren Stimmen er zum Theil schon fixirt hat, oder noch hier zu fixiren gedenkt. Die meisten darunter sind gewöhnlich schon mit Geld halb gewonnen worden: hier geschieht nun, damit sie sich nicht etwa wieder besinnen, die zweyte Attake auf Kopf und Magen. Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Ueberfluß, Burgunder- und Champagner-Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offen-

offenbar elender Fusel gebildet hat. Rack in Fässern wird in öhmichte Bütten zum Punsch ausgeleert, um allenfalls, wenn ja irgend noch eine Bedenklichkeit den Rausch ausdauerte, den Zweifel mit sammt dem Zweifler darin zu ersäufen. Um unsern Lesern, die noch nicht wissen, wie weit sich bey dergleichen Wahlen die Verschwendung erstreckt, einen Begriff davon zu geben, so will ich nur ein Beyspiel anführen; aber von einer Authenticität, die der gewissenhafteste Geschichtschreiber nicht größer verlangen könnte. Ich habe nehmlich einen gedruckten

Auszug aus einer Rede vor mir, die der jetzige Graf Stanhope, der, noch zur Zeit, als Lord Mahon bekannter ist, am 29. Juni dieses Jahrs (1786) im Parlament gehalten hat. Bekanntlich hat dieser vortreffliche Kopf sich schon seit einiger Zeit damit beschäftigt, die Mißbräuche bey Parlaments-Wahlen abzustellen. In dieser Rede sagte er: daß ihn der verstorbene Sir Charles Turner versichert habe, einer seiner Verwandten habe drey streitige Wahlen (contested elections) für die Grafschaft York glücklich durchgesetzt, allein die Rech-

nungen,

nungen, die nach diesen Siegen eingereicht wurden, (nehmlich für klingende, fließende und dampfende Ammunition, die dabey verschossen wurde,) beliefen sich auf mehr als eine halbe Million Thaler (upwards of one hundredthousand pounds). Sir Charles konnte dieses am besten wissen; denn er fügte hinzu: um gerade so viel sey er ärmer geworden; hat also vermuthlich die Summe ohne Hoffnung einer Wiedererstattung vorgeschossen. — Im Vorbeygehen merke ich nur an, was für ein steifes unbiegsames Ding der menschliche Wille ist, und

was

was für Aufwand es erfordert, ihn da zu lenken, wo der wohlfeile Weg der logischen Ueberzeugung nicht eingeschlagen werden kann.

Zur linken Seite stehet am Ende der Tafel der Candidat, der gerne gewählt wäre. Candidaten heißen bey dieser Gelegenheit Leute, die Tausende wegwerfen, um ihrem Vaterlande für nichts zu dienen, also sehr verschieden von unsern Candidaten, die, wenn sie ja etwas wegwerfen, es immer nach der Seite thun, von der es wieder zehnfach zurückkehrt. Schon dieses macht die Nation ehrwürdig. Sie erkaufen

mit

mit Tausenden die Ehre im Rath zu sitzen, das heißt: ein oft unbemerkter Tropfen in dem Strom zu seyn, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt. Schon die unmerkliche Theilnehmung begeistert, was mag die Direction nicht thun?

Der junge Herr läßt sich hier alles auf seine eigne Kosten gefallen, und wie man sieht, sogar von der bey ihm stehenden Schmalztonne von Weibe. Leider muß oft die Nation nachher sieben Jahre hindurch entgelten, was hier ein paar Minuten erlitten wird. Sie umarmt ihren Repräsentanten und küßt ihn. —

Und

Und küßt ihn! Es gibt Erklärer dieser schon auf unserm Blatte verdächtig erscheinenden Scene, die noch von Mehrerem sprechen. — Der arme Teufel leidet manches, das wir ihm, weil es des Vaterlands wegen geschieht, hingehen lassen, aber doch auch unserer Leser wegen verschweigen. Die Sache selbst ist wohl außer Zweifel. Der Contrast zwischen beyden Gesichtern ist herrlich. Ein Meißnisches Milchtöpfchen neben einem Schmalztopf von Steingut, oder ein hetrurisches Thränenfläschchen neben einer Schleifkanne. Aber freylich! welcher

cher Repräsentant! Ein junges Herrchen, das nicht mit Bächen von Punsch tractiren würde, wenn es weiser wäre; zum Glück finden sich anderswo bessere, und er selbst bleibt immer alsdann nichts als ein unbemerkter Tropfen in dem Strome, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt.

Ueber dieß Paar hat sich ein lustiger Passagier gelagert, von dem ich nicht eigentlich sagen kann, weß Handwerks er ist; er hält die Pfeife auf des Candidaten Kopf und sammelt (mehr als er selbst vielleicht weiß,) — im eigentlichen Verstande, Kohlen auf sein Haupt.

Vor

Vor dem Paar steht ein Kerl, der Coquarden, Handschuhe und andere Bestechungsmittel verkauft, und gerade jetzt in der Prüfung eines Wechsels von 300 Thalern begriffen ist, den ihm vermuthlich das Thränenfläschchen gegeben hat. Da vieles hier auf dieses Mannes Rechnung vorgehet, so kann man sein Gesicht zuweilen wieder ansehen.

Bey dem engen Fenster erblickt man eine kleine verliebte Scene, zwischen einem Officier und einem Mädchen, dergleichen es überall gibt, wo es so hergeht, wie hier. Ein

Nota-

Notarius besiegelt den Contract mit einem Glas Champagner.

Hinter dem Candidaten sitzt sein Agent, ein für sein Alter sehr galanter Mann, und heißt, wie man aus dem Briefe sieht, den er in der Hand hält, Sir Commodity Taxem (Tax them). Ein Nahme, den der übersetzen mag, der in dem Lande lebt, wo sich mit Gewöhnlichkeit der Sache die geschmeidigen Wörter dafür einfinden. Die englische Sprache hat hierin nach und nach die Biegsamkeit für den Ausdruck erhalten, die der Engländer selbst für die Sache hat. So leicht

und schön im Englischen Taxem klingt, so leicht lassen sich auch die Engländer betaxen. Unser Wort Auflage ist einmahl dreysilbig, muß außerdem mit einem Verbo construirt werden, das heißt, es ist so unschicklich ein wohlklingendes Nomen proprium daraus zu machen, als, bey uns wenigstens, die neuen Auflagen selbst ungewöhnlich sind. Der gute Sir Commodity befindet sich hier sehr incommode, während sein Herr gebrannt wird, so wird er selbst gesengt und geräuchert, und das von einem abscheulichen Kerl, der ihm noch überdas mit

einem

einem Rachen, aus dem der Wein bereits zurückzutreten anfängt, unter die Nase spricht. Dieses Leiden bemerkt ein Schuhflicker, der sich darüber ergötzt, ihm aber auch für diese Herablassung die Hand drückt; doch gehen vielleicht die Schuhflickeraugen auf die Leidensscene des Candidaten, deren wir oben gedacht haben.

Zur Seite des Schuhflickers strahlt, wie der volle Mond inter minora sidera, der Herr Pastor. Er hat gegessen und getrunken, daß ihm selbst der rasirte Kopf davon raucht. Er nimmt daher die Perücke

in

in die Hand, und wischt sich den Schädel mit dem Schnupftuch. Er ist keiner von hohem Rang, wie ich aus der Perücke zu sehen glaube, die allmählich anfängt, den Mangel selbst zu leiden, den sie verdecken soll. Da bey einem so jungen Candidaten die Gelegenheit so zu schmausen vermuthlich erst nach sieben magern Jahren (so lange steht bekanntlich ein Parlament gewöhnlich,) wieder kommen möchte, so nutzt er sie äußerst, und auf eine sich auszeichnende Weise: denn er ist wirklich der einzige, der in der ganzen Gesellschaft, die nur noch trinkt, noch

allein ißt, und zwar hat er mit leckerhafter Apicischer Vorsicht, ein Feuerbecken vor sich, auf welchem er sich den Rest einer Rehkeule aufwärmt. Zur Rechten steht eine Bouteille Champagner und zur Linken eine Sauciere.

Gerade hinter ihm befindet sich ein Schottischer Sackpfeifer, der mit dem Violoncellist und dem Weibe mit der Violine das Trio vollmacht. Hogarth, der troz seines nach ihm nie wieder erreichten Genius, sich in seinen Gesinnungen wenig über den Pöbel oder wenigstens die Klasse von Menschen erhob, die man in

England John Bull nennt, führt diesen Sackpfeifer auf eine Weise ein, die auch den unpartheyischsten Mann zum Lächeln bringen muß. Der südliche Britte (John Bull) glaubt nehmlich an eine National-krätze des Nördlichen. Dieser Sackpfeifer also, anstatt auf den Pfeifen zu fingern, läßt diese fort-schnarren, und fingert indessen auf anderen Stellen, wo Natur und in-nigeres Gefühl einen andern Ton angeben; accompagnirt also der Vio-line und dem Baß mit seiner natio-nalen Krätzegeige. Fürwahr, Man-gelt an liberaler Erziehung und selbst

Natio-

Nationalhaß würden verehrungswürdig werden, wenn solche Einfälle immer die einzigen Folgen davon währen. Die Scene an der Ecke der Tafel ist nicht minder schön. Hier erkennen sich ein Paar für einander geschaffene; der sitzende betastet das Unterkinn des stehenden, und bewundert dessen Länge, indem er die Länge seines eigenen entweder nicht merkt, oder, welches mir wahrscheinlicher, gutherzig einerkennt, und sich freut einen Bruder gefunden zu haben.

Ueber dem Weibe mit der Violine hängt das Parträt eines Kö-

niges an der Wand des Zimmers, dem die lustige Gesellschaft Krone und Kopf abgehauen hat. Hogarth bedient sich dieser Bildersprache, um anzudeuten, daß die hier versammelten nicht von der Hofparthey sind, obgleich der Stutzeranzug des Candidaten sowohl als das bordirte Kleid seines geräucherten Agenten mit eben dieser Sprache deutlich sagen, daß sie in ihrer Wahl nicht sehr genau sind, und wirklich, gegen Geld und gute Worte, einen Hofmann wählen, der ihnen denn auch, eben weil er ein Hofmann ist, solche Bilderstürmereyen gerne verstattet.

Der

Der Vorgrund enthält eine sehr verständliche Scene. Diese beyden Helden sind vermuthlich bey einem kleinen Spaziergange auf der Straße einigen gleich galanten Herrn ihrer Oppositions-Parthey begegnet, und von welcher Art die Debatten bey dieser Zusammenkunft waren, sieht man hier aus dem Kopf, der pro Patria bereits verbunden ist, und aus dem andern, der es so eben werden soll. Der Kerl, der verbindet, ist ein Fleischer, wie man aus dem Stahl sieht, den er am Gürtel hängen hat. Wirklich ist dieser Einfall Hogarth's, einen Metzger

zum

zum Leibchirurgus dieser edlen Gesellschaft zu machen, sehr drollig; einen Chirurgus mit der weißen Schürze vor und dem Wetzstahl an der Seite, wird sich nicht leicht jemand ohne Lächeln denken können. Auch würde dieser Kerl, falls der Kopf brandig werden sollte, nach einigen kaltblütigen Strichen des Messers am Wetzstahl, ihn mit eben der Ruhe abschneiden, als er hier den Genever (Gin) hineingießt. Auch ist es artig, den kranken Kopf hier zwischen zwey Brantweine kommen zu sehen; der untere wird schwerlich höher hinauf kommen als der

nied-

niedlich geöffnete Mund, während der andere vermuthlich absichtlich so gezeichnet ist, als flöße er in den Kopf hinein. Zu den Füßen des Kerls liegt eine Fahne mit den Worten: give us our eleven days (gebt uns unsere eilf Tage heraus). Als nehmlich im Jahr 1752. der neue Styl in England eingeführt wurde, und also auf ein Mahl eilf Tage aus dem Kalender herausgeworfen werden mußten, so sahe ein Theil des Pöbels dieses für baren Verlust an, und da konnte es denn freylich bey solchen Gelegenheiten nicht fehlen, daß sich

nicht

nicht einige der Sache annahmen. Die Vertheidiger des alten Styls rottirten sich also unter dieser Fahne zusammen, die nicht allein die Bittschrift sehr deutlich geschrieben selbst enthält, sondern auch an einer Stange angebunden ist, die Masse genug hat, sie im Fall der Noth kräftig zu unterstützen. Meiner Meinung nach ist auch die Wunde, die hier unter den Händen des Schlächters ist, mit dieser Stange geschlagen, denn der untere Kerl, den ich für einen Anhänger des Styli novi halte, sitzt und hat das Bein über die Fahne als Trophäe geschlagen,

schlagen, die er mit seinem Blut erkauft hat. Auf seinem Gesicht sitzt wirklich das Lächeln des Siegs. In seiner Hand hält er einen Spazierpfahl, womit derselbe vermuthlich erfochten worden ist. Es ist angenehm, die beyden Prügel zu sehen, womit die epineuse Frage über alten und neuen Styl unter diesen Gelehrten hier endlich entschieden worden ist.

An der linken Seite der runden Tafel sitzen drey Glieder der Gesellschaft, die hinlänglich für sich selbst sprechen; sie lachen, bey einer Bouteille Burgunder vor sich, über eine

Farce,

Farce, die ein Irländischer Procurator, Nahmens Parnel, der wegen seines muntern Geistes und unerschöpflichen Laune damahls sehr beliebt und berühmt war, der Gesellschaft zum Besten gibt. Das Spiel, das er spielt werden unsere Leser zum Theil gesehen haben. Er schlägt nehmlich um seine Faust ein weißes Schnupftuch oder Serviette so herum, daß ein Menschengesicht herauskömmt, welches, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, vermittelst einer Korkkohle mit Augen, Augenbraunen, Nase u. s. w. versehen wird. Die Hauptsache aber

dabey

dabey ist der Mund, der dadurch hervorgebracht wird, daß die Serviette zwischen das untere Paar Finger eingeklemmt wird, wodurch er denn durch Auf- und Zuthun der Finger Beweglichkeit erhält und zu sprechen scheint. Was er sprechen soll, spricht hier Herr Parnel, und weil der Mund, wie man auch hier sieht, selten sehr gerade ausfällt, so kann ein solches Spiel, wenn der Directeur angemessenen Witz hat, wirklich einige Zeit ergötzen, zumahl Menschen, die aussehen wie diejenigen, die ihm zur Rechten sitzen. Trusler sagt: Parnel

singe

singe so eben ein bekanntes Lied dabey: An old woman dreſs'd in grey etc. (Ein altes Weib in Grau gekleidet ꝛc.) Trusler konnte so etwas von Hogarth selbst oder dessen Wittwe wissen.

Parnel's Satire soll auf seinen Nachbar zur Linken hier abgesehen seyn. Es ist ein seltner Kerl. Hinter sich hat er eine Krücke stehen. Nach einigen soll er an unnennbaren Orten leiden, und doch ist er hierher gekommen, welches ihm Ehre macht. Ich wundere mich nicht, wenn man über diesen Menschen in der Erklärung etwas uneins ist.

Wenn

Wenn man einmahl so aussieht, so liegt man gewöhnlich jenseits aller Physiognomik. Was ich noch in dem Gesicht erkennen kann, ist: mehr Wein als ihm dienlich war, strafender Schmerz, der sich einstellt, Wunsch nach Haus, und Furcht vor der Gegenparthey, die an dem Fenster rebellisch vorbeyzieht, an welchem er sitzt, von der wir noch etwas sagen werden.

An der Spitze der Tafel ist eine Sterbescene; ein Aldermann frißt sich zu Tode an Austern, deren er noch eine auf der Gabel hält, indem ihn der Tod übereilt. Der

Chirur-

Chirurgus, (ein galanterer Schlächter als der vorhergehende,) hat ihm eine Ader geöffnet, die nicht mehr fließen will, hält die Lanzette im Munde, und wischt dem Sterbenden den Todesschweiß mit einer Ruhe ab, als wären es Dintenfleckchen. Praxis ist ihm also nicht abzusprechen.

Hinter dieser Sterbescene geht eine Bestechungsscene vor. Ein methodistischer Schneider, der auch eine Stimme zu vergeben hat, wird hier von einem Agenten des Candidaten stark in Versuchung geführt. Er scheint rechtschaffen, und es entsteht

steht daher ein Argumentenstreit in seinem Kopfe, daher der starrende Blick. Der Agent biethet ihm eine Handvoll Gold dar; sein kleiner Junge zeigt ihm, daß er keine Schuhe und schon erbärmliche Strümpfe habe. Zwischen diesen Bewegungsgründen und seinem eigenen Gewissen hängt nun sein Wille, wie Buridans Esel zwischen den Heubüscheln. Seine Frau, die dieses zu bemerken scheint, versucht also dieses Uebergewicht durch ein sanftes Rütteln des Kopfes zu erhalten, und zwar bey den Haaren, welches auch wirklich selten trügen soll, denn

man

man hat häufig gefunden, daß, wenn der innere Kopf nicht mehr zu lenken steht, der Endzweck leicht erreicht wird, wenn man den äußern mit gehöriger Stärke anfaßt.

Zum Beschluß der Erklärung dieses Blattes, füge ich noch Folgendes bey. Merkwürdig ist, daß Hogarth die gelehrte Metzgerscene mit dem Aldermann an das rechte Ende des Tisches, und die verdächtige zwischen dem Candidaten und der Wirthin an die linke gebracht hat. — Tod und Leben! Auf der Straße unter dem Fenster ziehet die Gegenparthey vorbey, und

schmeißt

schmeißt mit Backsteinen herein, wovon einer einem Stimmen-Sammler oder Schätzer gerade an den Kopf fliegt, der daher nicht weit von dem Fleischer rückwärts mit blutigem Kopf niedersinkt, und sich in seinem Fall einem Seekrebs nähert, der, obgleich vermuthlich schon gesotten, ähnliche Schritte wenigstens zu thun scheint. Die vorbeyziehende Gegenparthey trägt auf einer Bahre einen ausgestopften Juden mit einem Zettel auf der Brust: no Jews (keine Juden). Diese Scene correspondirt mit der: gebt uns unsere eilf Tage heraus. Es passirten nehm-

lich damahls einige unpopuläre, den Juden günstige Bills, die vielen und wichtigen Aufstand mit Recht machten. Die Vorbeyziehenden werden gegen ihre Backsteine mit Nachttopf und Schemeln wieder empfangen, so daß alles in erwünschtem Gleichgewicht am Ende bleibt. —

Im Ganzen bedenke man, welche Gesellschaft! Lebenskraft an der einen, und Tod an der andern Seite des Tisches. Schlagfluß und blutige Köpfe mit ihren Chirurgis; Violine, Baß und Sackpfeifer mit dem stillen Accompagnement der Krätze; Fenstereinschmeißen und

Todschlag; Weinen über zerrissene Schuhe, vor der Statüe, von Buridans Esel; unbändiges Lachen über das Spiel eines Irländischen Procurators; Rack der sich rauschend in Bütten zu Punschseen ergießt. Denkt man sich hier bloß das deutlich, was bloß für das Ohr gehört, so möchte das Auge erblinden, so wie über dem aufmerksamen Anschauen, wäre man gegenwärtig, das Ohr seinen Dienst versagen würde.

Zusätze.

Die vier Parlamentswahlen, welche zu Hogarth's besten Arbei-

ten gehören, erschienen nicht auf ein Mahl. Das erste Blatt kam am 24sten Februar 1755. heraus; das zweyte am 20. Februar 1757., das dritte am 20. Februar 1758, und das vierte am 1sten Januar 1758. Ob sie sich aber auf die damahligen Parlamentswahlen beziehen, ist unbekannt *).

Was den Wahlschmaus betrifft, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hogarth die Anordnung und einzelne Figuren, z. B. den Pastor, von einem ältern Kupferstich entlehnt

*) S. *Nichol's* biographical Anecdotes of Hogarth. p. 265.

lehnt hat, der in dem Journal von Grubstreet beschrieben wird. Unstreitig gibt auch eine Parlamentswahl und die Menge damit verbundener Feyerlichkeiten das größte Sittengemählde der Britten und den reichsten Stoff für einen Künstler; denn sie setzt nicht allein alle Volksklassen, sondern ein jedes Individuum in Bewegung, ohne Ausnahme von Stand, Alter oder Geschlecht, vornehm und gering, reich und arm, jung und alt, von dem Monarchen bis zum Fischweibe, und von dem Greise, der an seinem Stabe schleicht, bis zum muthwilligen

gen Schulknaben, in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern; eine Theilnehmung, die man in uneingeschränkten Monarchien belächelt, und wovon man nur allein in England sich gehörige Begriffe machen kann.

Höchst interessant sind die Scenen, die dabey vorfallen. Bittschriften der Candidaten erscheinen in den Zeitungen, werden den Wohlmännern in die Häuser gesandt, und auf den Straßen ausgetheilt. Jedermann rühmt darin seine Liebe zur Wahrheit, seine Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, und spricht von

seiner

seiner Ehre, von seiner Dankbarkeit, und von seinem Eifer für das gemeine Beste. Vornehme Herren, selbst Damen, durchwandern die Straßen und Gassen zu Fuß, um von Haus zu Haus Stimmen zu sammeln, wobey sie weder Bitten, noch Höflichkeiten, noch Versprechungen sparen. Es werden große Diners gegeben, deßgleichen Tavernen, Inns und Bierhäuser nicht bloß für die Wahlmänner, sondern, da hier keine Zeit zum Scrutiniren ist, für jedermann geöffnet, der umsonst essen und trinken will. Auf den großen Landstraßen sieht mrn jetzt ein alle

Vor-

Vorstellung übersteigendes Gewühl von Wagen und Reitern; denn die von ihrem Geburtsort entfernten Bürger werden oft zu Hunderten auf Kosten der Wahlcandideten von ihren Wohnörtern nach den Wahlplätzen geschafft. So fahren ganze Reihen von Wagen in Procession unter dem Jubelgeschrey der Reisenden und dem Hinstürzen der Pferde, die man zu dieser Zeit in Menge auf allen Landstraßen todt findet *). —

Hogarth

*) Wir verweisen hier auf Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. V. S. 20. Man wird es uns nicht verargen, das wir

Hogarth hat eine der lustigsten Scenen, welche der Wahl vorhergehen, zur Darstellung gewählt, nehmlich den Schmaus, den einer der Candidaten auf seine Unkosten gibt. Der Name dieses Mannes ist Thomas Potter, von dessen nähern Lebensumständen wir nichts wissen.

Nach Nichols und Ireland soll der Herr Pastor das Porträt eines gewissen Doctor Cosserat seyn. Daß er ein wenig Gourmand ist, und

wir einiges aus der Schilderung dieses vortrefflichen Schriftstellers fast wörtlich mitgetheilt haben, da sie so unverdächtig ist.

und zwar bey einer Gelegenheit, die regulariter nur alle sieben Jahre wieder kömmt, kann man leicht entschuldigen. Er treibt, wie Lichtenberg an einem andern Orte sagt, sein Wesen nicht im Winkel, sondern er schmauset, so zu sagen, mitten in dem Schoße seiner Familie, die zugleich mit ihm schmauset, und doch kostet es dabey seiner Familie nicht einen Pfennig.

Der Namen des Aldermannes, der sich an Austern zu Tode ißt, haben die Erklärer des Hogarth nicht aufbewahrt, wahrscheinlich weil sich dergleichen Fälle sehr oft ereig-

nen

nen und nichts ungewöhnliches sind. So fraß sich bey der Parlamentswahl in London, im Jahr 1790., ein Bürger auf Kosten des Candidaten zu Tode. Die herbeygerufenen Magistratspersonen fanden sich in einer großen Verlegenheit. Einer von den Geschworenen jedoch, der wahrscheinlich selbst kein Feind der Völlerey war, machte endlich die weise Bemerkung, daß der Verstorbene durch den Hunger angegriffen worden, ein Feind, der, wie er sagte, durch Mauern bräche und nicht zu besiegen wäre. Der Ausspruch wurde auch wirklich durch die

Worte

Worte bezeichnet: Gestorben se defendendo (sich vertheidigend) *).

Ob die übrigen Personen, außer Sir John Parnel, der sich auf sein Verlangen von Hogarth abbilden ließ, um dadurch den Absatz des Blattes in Irland, wo er sehr berühmt war, zu befördern, ebenfalls Porträte sind, wissen wir nicht. Der Kerl im Vordergrunde, der seinem Cameraden Brantewein in die Wunde gießt, wird für einen Oxforder, Namens Tegue Carter, und das Weib mit der Geige für eine gewisse Fiddling Nan gehalten, welche die Jahrmärkte auf den Dörfern bey Oxford besuchte, und damahls allgemein bekannt war.

Die

*) S. Archenholz Brittische Annalen. Th. V. S. 356.

Die Figur, welche mit der Inschrift no Jews von der Gegenparthey vor dem Fenster vorbeygetragen wird, soll eine Aehnlichkeit mit dem Herzog von Newcastle haben, der sich durch mancherley Vorschläge, vorzüglich durch seine Naturalisationsbill verhaßt gemacht hat. Auf den Fahnen lieset man die bedeutsamen Worte: Liberty and property; and no excise. Mary and multiply, in spite of the devil.

Als Zierath des Zimmers erblickt man das zerstörte Porträt von König Wilhelm, eine Landschaft, welche, wie Nichols vermuthet, den Flecken darstellt, worin der Schmaus gefeyert wird, weil die Kirche, welche man auf dem folgenden Blatte

sieht,

sieht, mit der hier abgebildeten Aehnlichkeit hat, und ein Hirschgeweihe über den Eingang.

Für die Besitzer der Hogarthischen Original-Kupferstiche müssen wir noch Folgendes bemerken. Hogarth beging die Unvorsichtigkeit, die ganze Platte zu stechen, ohne während der Arbeit einen Probeabdruck zu machen, um den Effect zu sehen. Die Folge davon war, daß viele Mängel zum Vorschein kamen, die nur mit Mühe von einem seiner Freunde verbessert wurden. Dessen ungeachtet sind die ersten Abdrücke sehr schön, aber auch sehr selten. Die spätern erscheinen etwas matt weil die Platte zu oft retouchirt wurde.

LII.

Die Parlamentswahl.

LII.

Canvassing for votes.

Die Parlamentswahl.

(Zweyte Scene.)

Dieses Blatt enthält eine Vorstellung von dem, was der Engländer bey Parlamentswahlen canvassing for votes nennt. Es ist eigentlich die Stimmenjagd, oder vielleicht besser der Stimmenfang, wo außer den schönsten Lockvögeln, die das Favoritliedchen jedes Men-

schen kennen, und zu singen wissen, noch dazu Guineen und Banknoten auf dem Heerd erscheinen. Nichts zeugt mehr von Hogarth's unerreichbarem Geist, als daß er einen Gegenstand, der bloß für einen Engländer eigentliches Interesse haben kann, so zu behandeln und mit so starken aus der allgemeinen menschlichen Natur hergehohlten Zügen auszuschmücken gewußt hat, daß diese Blätter etwas für alle Völker enthalten, und vermuthlich für alle Zeiten behalten werden. Gegenwärtiger Aufsatz hat hauptsächlich die Absicht, dem deutschen Leser einige beson-

besondere Züge zu erklären, wodurch selbst jene allgemeine, wo nicht mehr Licht überhaupt, doch gewiß den Reiß der Neuheit wieder erhalten, der zur Auffrischung verblichener Grundsätze zuweilen im Leben nöthig ist. —

Es werden also hier Stimmen geworben. Der junge, muntere Kerl, in der Mitte des Blattes, ist ein Pächter, der eine Stimme zu verkaufen hat, seine eigene nehmlich, und scheint von Gewicht, denn er steht gestiefelt und gespornt da, und wird von den Wirthen der beyden Wirthshäuser, die auf dem

Blatte zu sehen sind, zugleich, und wie man siehet, mit Macht, angegangen. Ihm zur Linken steht der Wirth zur Königs-Eiche (the Royal oak); zur Rechten aber der aus der Krone. Beyde übergeben ihm Einladungskarten, jeder zu seinem Hause, wovon jedes der Vogelheerd einer Parthey ist. Jeder von beyden Wirthen gibt der Leichtigkeit der Einladungskarte noch geheimes Gewicht, der aus der Krone armselig, mit einer Guinee, der aus der Eiche hingegen mit einer Handvoll. Des Pächters Auge und Beyfall oscillirt also, wie jede

ächte Goldwage, auch hauptsächlich nach der Seite der Eiche, es ist das Recht des Stärkern; doch scheint er auch die Guinee aus der Krone zu nehmen, und das ist das Recht des Schlauen, oder wie wir es nennen, des Spitzbuben.

Zur Linken erblicken wir im Vorgrunde eine Nebenscene, aber von großer Bedeutung, und in mehr als einer Rücksicht verewigt. Ein einäugigter Schuster und ein Barbier sitzen vor dem Wirthshaus Porto bello, (dem dritten das hier vorgestellt ist,) und disputiren über die Eroberung dieser Festung. Bekanntlich

lich wurde sie 1739. von Admiral Vernon, der bloß sechs Schiffe hatte, glücklich erobert. Der Barbier formirt die Flotte mit Stückchen von seiner Pfeife auf den Tisch, und vergißt darüber das Rauchen, das auch nun, nachdem die Pfeife sechs Schiffe von der Linie hergegeben hat, nicht wohl mehr möglich ist. Der Schuster hat Schuhe vor sich, und der Barbier sein Becken mit Serviette und Flasche auf die Erde gelegt, beyde mit einer Nachlässigkeit, die, wenn man bedenkt, was nette Füße, und ein glattes Kinn und eine nette Frisur (denn
in

in England besorgt dieselbe Hand Haar und Bart, welches sich auch besser verträgt, als Bartputzen und Staarstechen,) bey einer solchen Jagd vermögen, Veränderungen in der Constitution nach sich ziehen könnte. Auf beyde wird irgendwo gewiß gewartet. Diese Scene, die an sich, wie sie hier gezeichnet steht, schon viel Vortreffliches hat, ist besonders berühmt durch das neue Leben geworden, das ihr Alexander Stevens in seinen Vorlesungen über Köpfe (Lectures upon heads) zu geben gewußt hat. Von diesem merkwürdigen Manne findet man in des

Herrn

Herrn von Archenholz beliebtem Werke: England und Italien, (im 3ten Theil, Seite 195 der neuesten Ausgabe,) eine kurze aber vortreffliche Schilderung. Ich füge noch folgende Umstände hinzu: Stevens war Schauspieler in Drurylane, und zwar ein sehr mittelmäßiger, denn das Talent, wodurch er sich nachher so sehr auszeichnete, konnte er in dieser Stelle nicht anwenden, nehmlich lebhaften Witz, unerschöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortspiels an, bis zur feinsten Spitze des epigrammatischen Stachels von allen

Seiten

Seiten zuströmten, und endlich seine Gabe Stimmen und Gebehrden der Menschen von allem Stande und Alter nachzumachen. Mit diesen Geistesgaben ausgerüstet, und mit etwa vierzig bis funfzig Büsten aus Pappe und etwa halb so vielen Perücken aus allen vier Facultäten, und solchen die zu gar keiner gehören, auch einigen Wappen und Bildern zur Erläuterung versehen, erschien er nun für sich allein auf der Bühne, und riß ganz London nach sich. Mit diesen Köpfen besprach er sich nehmlich, so wie sie wiederum sich durch ihn mit ihm,

oder auch durch ihn mit einander selbst; zuweilen erzählte er ihre Geschichte, oder commentirte über ihre Reden. **Alexander der Große**, ein Menschenschlächter — ehemahls *), ward mit **Sachem-Swampum-Skalpo-Tomachawk**, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beyde mit einem Quacksalber, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderstehliche Macht der Perücke an Beyspielen, und wie der Credit des Mannes, der sie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Centner wächst.

Der

*) Dieses sind Stevens Ausdrücke.

Der Kopfputz einer Hofdame wurde mit dem eines Fischweibes von Billingsgate verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander gestellt, und die treffende Anmerkung gemacht, daß, so wie die Hofdame immer beschäftigt sey Polysyllaba zu monosyllabisiren, die Fischweiber sich bestrebten Monosyllaba zu polysyllabisiren. Jene statt I shall not, can not, may not, sagen I shaant, caant, maant; hingegen diese essen ihre toast*eses* zu ihrem Thee, und stoßen zuweilen their fist*eses* against their post*eses*. Am übelsten kamen bey ihm

die

die Advocaten weg, und es kann nicht geläugnet werden, daß er ihre Kniffe, und ihre Herumschweifungen, Schwenkungen, Lenkungen und Steckungen gut kannte, und ihr englisches Halblatein vortrefflich zu sprechen wußte. Er ist auch wohl gewiß einmahl selbst einer gewesen, oder einmahl von einer Bande derselben geplündert worden. So brachte denn auch Stevens unsere gegenwärtige Scene auf seine Bühne. In den gedruckten Lectures on heads, so wie sie im ersten Bande des Universal Museum S. 455. stehen, wird die Flotte mit Stückchen

chen Kork, das feste Land mit Tabacksasche, und die See mit Punsch vorgestellet. Daß sich aber Stevens auch zuweilen der Pfeifenstückchen zu Schiffen bediente, und diese alsdann in solcher Zahl ausrüstete, daß die noch übrigen Materialien nur noch dienten ihm Mund und Nase zu verbrennen, weiß ich von einem Augenzeugen, einem vortrefflichen jungen Engländer, der ehemahls seine vertrautesten Freunde in Göttingen mit dieser Scene auf eine unnachahmliche Weise unterhielt. —

Der Schuster, der seine Stimme gegen einige Guineen hat erhaschen

lassen,

lassen, bedeckt diese mit der Hand, vermuthlich die Plünderung zu verhüthen, wenn etwa die Flotte des Barbiers eine Landung nach der Seite zu vornehmen sollte, denn die Schnellfingerigkeit dieser Politiker ist in England unglaublich. Auch könnte es leicht seyn, daß dieser politische Schelm den ganzen Krieg angefangen hat, um nur eine etwas verlaufene Guinee von den übrigen abzuschneiden.

In dem Ausgebefenster des Wirthshauses zur Krone, vor welchem der Löwe die Lilie verzehrt, geht eine kleine Eßscene vor. Da

der

der Löwe nahe bey den Leuten steht, welche schmausen, so thut das ensemble eine unbeschreibliche Wirkung, man glaubt, er spotte über den Kerl, der den gebratenen Kapaunen wie eine Querpfeife ansetzt, auch wird wirklich von beyden fürs Vaterland gefressen.

Der Löwe ist nehmlich ein vom Vordertheile eines englischen Kriegsschiffes abgerissener majestätischer Zierath. Man pflegt dergleichen bey den Hausthüren der Wirthshäuser aufzustellen. Weil dergleichen Löwen hier im Trocknen keine französische Schiffe mehr verschlingen können,

so

so fressen sie indessen französische Lilien, und eine dergleichen hat auch dieser schon halb in seinem Rachen. Sehr bedeutend bey einer Gelegenheit, wo Alles frißt.

Die Ruhe, womit der andere Esser schon ein neues Stück von einem buttock of beef abschneidet, während das Vorhergehende noch die Wange schwellt, die kleinen Augen und der geschlossene Mund haben etwas ungemein Appetiterweckendes. Vor eben diesem Wirthshause befindet sich ein wohlgekleideter ansehnlicher Mann, Timothy partytool

Esq.

Esq. *), wie man aus der Addresse eines Briefes sieht, der ihm so eben gebracht wird. Vor ihm steht ein Jude mit einem unbeschreiblichen Spitzbubengesicht. Er verhandelt hier Kostbarkeiten, Uhren, Uhrketten, Ringe. Der ganze Zuschnitt dieses Menschen, seine Kopfhaltung, die angenommene Freundlichkeit, alles verräth den kriechenden Schelm,

der

*) Das englische Wort heißt eigentlich ein Miethling irgend einer politischen Parthey oder einer Faction. Ich habe an einem andern Orte schon angezeigt, warum ich dergleichen Namen nicht in ähnliche deutsche übertrage.

der sicherlich nicht unter 100 Procent Profit verkauft, und dennoch hat der Handel seinen Gang. Was ist das? Ich bin in Wahrheit zuweilen geneigt zu glauben, daß Butler in seinem Hudibras Recht hat:

The pleasure sure must be as great
Of being cheated as to cheat.
"Es hat wohl beydes sein Vergnügen,
„Betrogen werden wie betrügen."

Herr Partytool, vermuthlich der Agent eines der Candidaten, hält in der Linken einen Beutel mit Guineen, und spricht mit zwey Damen auf der Gallerie, oder wohl gar mit

etwas

etwas Geringerem, wie mir aus den sehr kleinen Hüten wahrscheinlich wird, (vielleicht sind es bloße Pächtertöchter,) und scheint sie zu fragen, was er kaufen soll. Die Wahl, dünkt mich, fällt auf eine Uhr, und doch geben diese Mädchen keine Stimmen, sondern sie werden bestochen, auf daß sie andere bestechen, womit, ist alsdann gleichviel, mit Worten oder Werken. Man hat Beyspiele, daß bey dergleichen Gelegenheiten nicht bloß die Agenten der Candidaten, sondern die Candidaten selbst die Weiber im Dorfe herum geküßt haben, mit Guineen

zwischen den Lippen, um die für christliche Eheweiber so bittere Pille, nehmlich den Kuß von einem andern, als ihrem Manne, durch Uebergüldung leichter hinuntergehen zu machen. Es soll außerordentlich geholfen haben. Doch dieses ist nichts neues, denn außerdem daß Krügers Lustspiel, die Candidaten, sich auf ähnliche Beobachtungen gründet, so soll es schon vor der Sündfluth nicht anders gewesen seyn: Nur erst die Herrn Weiber gewonnen, so gibt es sich mit den Frau Männern von selbst. Auch lassen sich von der andern Seite die schönen englischen

schen

schen Damen nicht selten mit ihren Küssen zu den Männern des Dorfs herab, um ihrem Gemahl oder auch einem Freunde Interesse zu verschaffen. Guineen haben sie nicht zwischen den Lippen, weil, wie man sagt, die Pille nicht ganz so bitter seyn soll. Dieses hat oft mehr geholfen, als Reichthum, und zumahl als Verdienst, daher man auch, und wie mich dünkt, mit Recht, anfangen soll, eine schöne Frau mit unter die Talente des Mannes zu rechnen.

Der Bothe, der Herrn Partytool den Brief überreicht, dessen

wir

wir oben gedacht haben, hat einen großen Ballen Papier vor sich liegen, Von der Emballage ist hier und da etwas losgegangen, und da sieht man, daß es theils Addressen an das Volk sind, das man um seine Stimme bittet, theils Comödienzettel, worauf ein Lustspiel angekündigt wird, das also auf Kosten des Herrn Partytool oder seiner Parthey in dem Wirthshause vorgestellt werden soll. Das Stück, woraus eine Hauptscene auf Wachstuch gemahlt vor dem Hause hängt, heißt: Punch Candidate for Guzzle-down: Polichinelle Candidat für

Guzz-

Guzzledown *). Er ist vorgestellt, wie er eine Schubkarre voll Guineen vor sich herschiebt, und mit einer einem Punschlöffel ähnlichen Schaufel sie unter die Leute auswirft, von welchen sie dann, wie man leicht denken kann, sehr gierig hinunter geguzzelt werden. In der obern Abtheilung des aufgehängten Gemähl-

*) Wieder ein solcher Name, wie Partytool, nur daß er hier einen Ort bedeutet, für welchen Punsch Candidat ist; to guzzle down heißt eigentlich gierig und mit besonderem Vergnügen eine gute Schüssel zu sich nehmen. Man vergleiche mit dieser Definition die Fensterscene.

mähldes hat Hogarth mehr Satyre, wahre und falsche durch einander zusammen gedrängt, als man in einem solchen Felde vermuthen sollte. Das Gebäude linker Hand ist die Schatzkammer, und das zur Rechten die Wache der Garde zu Pferde, (the Treasury and the Horse-Guards) zwey öffentliche Gebäude in der Straße Whitehall. Vor ersterem hält ein noch nicht bespannter Frachtwagen, auf welchem Geld in Säcken (Hogarth meint zum Stimmenkauf für den Hof,) geladen wird. Das Geld selbst wird oben aus dem Fenster wie Papierschnitzel

in

in die Säcke geworfen, und in der That auch eben so leicht von den Leuten aufgeladen als Papierschnitzel. Dieser Scherz ist nicht viel werth. Sehr viel treffender ist die Satyre auf das Gebäude the Horse-Guards, das durch sein zusammengedrücktes, plumpes und schwerfälliges Wesen sehr beleidigt. Man wünscht es aus einander ziehen zu können. Das Thor daran ist viel zu niedrig, und der oben aufgesetzte kleine Thurm im höchsten Grade plump. Hierüber spottet Hogarth.

Zum Thor hinein fährt des Königs Staatskutsche (oder soll wenigstens

nigstens hinein fahren,) allein der Schlußstein des Bogens stößt dem Kutscher den Kopf ab. Der Kutscher kömmt nunmehr glücklich durch. Seinen Kopf aber sieht man noch in der Gegend des Schlußsteines schweben. Herr Ware, der Baumeister, nahm, wie man leicht denken kann, dieses sehr übel, soll aber doch mit einer Gutmüthigkeit, die einen fast wünschen macht, er sey geschont worden, bloß gesagt haben: Es wäre ja hinlänglich gewesen, wenn der Kutscher sich bloß gebückt hätte. Naiv genug, aber guter Ware, Du verstundest

Dich

Dich wohl so wenig auf Satyre, als auf architectonische Verhältnisse! — Noch glücklicher ist Hogarth's Spott über den Thurm ausgefallen; nehmlich statt dessen steht eine plumpe Biertonne mit einem ungeheuern Spundloch, um welches die Cirkel des Zifferblatts der Uhr concentrisch laufen, und auf dem obern Boden ist die Windfahne aufgespießt. —

Neben dieser Annonce sieht man das Schild des Hauses, die Königs-Eiche, nehmlich König Carl II. in der bekannten Eiche, mit drey Kronen, England, Schott-

land

land und Irland um sich, und unten einige Reuter, die ihn suchen. Nicht ohne Lächeln hat der Erklärer dieser Blätter öfters diese Wirthshauszierde, die in England sehr gemein ist, ansehen können. König Carls Kopf wird nehmlich gemeiniglich in der Mitte des Busches einer Eiche gezeichnet, und zwar in einem solchen Verhältnisse zu dem Busch selbst, daß man, ohne sich Gewalt oder den Perücken ein Leid anzuthun, ganz füglich die Eiche für die Perücke Carls des Zweyten halten kann. —

Man-

Manchem unserer Leser wird es nicht unangenehm seyn, hier zu erfahren, daß Halley eben diesen Schild am Himmel aufgehängt hat. Auch da gibt es unter den Sternen eine Carls-Eiche, (Robur Carolinum,) die auf englischen Sterncharten auch sehr gut gedeiht. Indessen aber haben französische Reiter den englischen König darin entdeckt, und die Eiche auf die Seite geschoben, wo sie aber auf dem Felsen, auf welchen sie sie verpflanzt haben, auch selbst in Frankreich fortkömmt *).

Im

*) De la Caille gab nehmlich dem Sternbilde des Schiffes die Sterne

Im Hintergrunde dieses Blattes wird die Accise gestürmt, alles sehr verständlich. Allein hier hat Hogarth einen Zug angebracht, dem ich, zumahl in unsern Tagen, innigste Beherzigung wünsche. Vielleicht ist eine so wichtige Wahrheit nie mit so wenigen Strichen so kräftig dargestellt worden. Der Pöbel ist beschäftigt,

Sterne wieder, die Halley demselben für die Carls-Eiche geraubt haben soll. Aber aus Respect gegen diesen König sowohl, als den großen Astronomen, behielt er die Eiche bey, verpflanzte sie aber auf den Felsen, an welchem das Schiff vor Anker liegt.

schäftigt, das Schild abzureißen, das die Accise verkündigt. Ein Kerl ist schon wirklich auf den Balken geklettert, woran jenes hängt, und bemüht, ein Stück davon abzusägen, bemerkt aber nicht, daß er gerade auf dem Ende sitzt, das er absägt, und das noch dazu mit einem Seil niedergezogen wird, und daß es ihn, so wie ihm sein Sägen gelingt, den Hals kosten wird. Kann man sich eine bessere Darstellung alles Unfugs unserer Zeiten gedenken? — Ihr sägt, Holländer, möchte ich hierbey ausrufen, aber bedenkt, daß der Balken, auf dem ihr sitzt, und

den ihr absägt, über dem Abgrund hängt. —

Im Vorgrunde, rechter Hand, sitzt an der Hausthüre die Wirthinn und zählt Geld in den Schoß; ein Grenadier, der in der Thüre Schildwache steht, sieht ihr sehr ernsthaft zu, freylich vermuthlich nicht ohne Wunsch im Besitz dieses Reichthums zu seyn; aber unmöglich kann ich glauben, was ein ruchloser Erklärer dieses Blatts bey dieser Scene anmerkt: Er meint, der Grenadier rechne schon auf dieses Kapital, bey der nächsten geheimen Unterredung mit dieser Wirthinn. Allein

nicht

nicht zu gedenken, daß so etwas gegen alle menschliche Natur ist, so liefe es auch Allem gerade entgegen, was wir oben von vergoldeten und unvergoldeten Pillen gesagt haben.

Zusätze.

Dieses schön componirte Blatt spricht für sich selbst. Der Pächter, der von zwey Wirthen gelockt wird, der Schuster und Barbier, die essende Gruppe, der galante Herr Partytool, und die stürmende Menge im Hintergrunde: — dieß sind lauter Bestandtheile eines Ge-

mählbes, die keiner Erläuterung bedürfen.

Da Bestechungen, ja sogar absichtliche Geschenke bey Parlamentswahlen durch die Gesetze verbothen sind, so nehmen der Candidat und dessen Agenten ihre Zuflucht zu allerhand Auswegen, denen kein Gesetz vorbeugen konnte, und wodurch völlig der Endzweck erreicht wird. In diesem Geschäft sehen wir hier die Wirthe und Herrn Partytool.

Es ist fast unglaublich, wie weit die Bestechungskünste bey Parlamentswahlen verfeinert sind. Man geht in eine Barbierstube, läßt sich rasiren, und gibt dem Barbier für seine Arbeit zehn Guineen. Man erbittet sich vom Apotheker einen

Pflaster,

Pflaster, den man nicht braucht, und bezahlt zwanzig Guineen dafür. Der Wahlcandidat sieht Hühner auf dem Hofe laufen, und bittet, ihm ein Paar davon gegen eine Handvoll Gold zu überlassen u. s. w. In Reading war während der Election im Jahr 1790. der Preis einer Metze Erbsen zehn Guineen, der aber sogleich nach geendigter Wahl bis auf fünf Groschen herabfiel.

In einem Flecken, der keine große Anzahl Wahlmänner hat, wußte ein lustiger Bürger so gut seine Rolle zu spielen, daß die Stimmen zu Gunsten zweyer Personen gleichgetheilt waren, da denn die seinige den Ausschlag geben sollte. Der Mann empfand seine Wichtig-

keit; auch hielt er die Stimme eine Zeitlang zurück. Es wurden ihm nun für einen Strauch Stachelbeeren 500 Pfund Sterl. gebothen; er schlug es aus; endlich aber bequemte er sich, seinen Strauch für 800 Guineen herzugeben. In dem kleinen Flecken St. Mawes in Cornwall, der von sechzehn Fischern bewohnt wird, die auch zwey Repräsentanten ins Parlament schicken, ließen sich diese Fischer ihr Stimmenrecht im Jahr 1790. mit 8000 Guineen bezahlen *).

Der große Ballen, den Herr Partytool vor sich liegen hat, enthält, wie bereits Lichtenberg bemerkt, Addressen an das Volk. In diesen

*) S. Archenholz Annalen a. a. O.

diesen Addressen wenden sich die Candidaten an ihre Mitbürger, entwickeln ihre Verdienste, berufen sich auf ihre guten Absichten, ihren Patriotismus u. s. w. Nächst diesen öffentlichen Bittschriften werden an alle Wählende ohne Unterschied des Standes Privatbriefe geschrieben, worin der Bittende, oft ein mit Ruhm gekrönter und mit Reichthümern beglückter Staatsmann, oder Feldherr, uneingedenk seines Ranges, in den höflichsten Ausdrücken um die Gunst eines armen Handwerksmanns fleht. In allen diesen Briefen stehen die Worte: Favour, Honour und Respect. Eine der merkwürdigsten Addressen dieser Art, welche Edwin Lascelles an die

Free=

Freeholders von York gerichtet hat, findet man in Ireland's Erklärungen dieses Blattes abgedruckt *).

Die Schilde mit der Carls-Eiche findet man noch gegenwärtig vor vielen Wirthshäusern in England. Unter andern hat Ireland eins zu Shropshire mit einer seltsamen Inschrift gesehen **).

Endlich müssen wir noch bemerken, daß das Blatt nicht von Hogarth, sondern von C. Grignion gestochen, aber sehr oft retouchirt worden ist.

*) S. *Ireland*, T. II. p. 366.
**) S. *Ireland*, T. II. p. 369.

LIII.

LIII.

Die Stimmensammlung.

LIII.

The Polling.

Die Stimmensammlung.

(Dritte Scene.)

Hier kommen sie nun, Erkaufte und Unerkaufte, Blinde, Lahme, Krüppel, Wahnsinnige und Sterbende, und geben ihre Stimme, oder doch so viel davon als sie können, und überlassen auch hier noch das übrige dem der sie leitet.

Gleich

Gleich im Vorgrunde sieht man die zum votiren aufgeschlagenen Gerüste. Sie werden von Gerichtsdienern gedeckt, von denen man hier nur die Knüppel sieht, womit sie bewaffnet sind, und dieses ist auch eigentlich hier genug. Das zur Linken mit der hellern Flagge, der orangefarbenen, bezeichnet die Hofparthey (Oranje boven), die andere dunklere, die blaue (true blue), die Patrioten. Sie schwören auf die Bibel, daß sie die nöthige Stimmfähigkeit haben.

Der Einzige, der auf dem linken Gerüste schwört, ist ein auf Pension

sion gesetzter Officier, der den größten Theil seiner Person im Dienst des Vaterlandes verloren hat. Der linke Arm fehlt ganz, so wie das rechte Bein und die rechte Hand, oder vielmehr umgekehrt, da sich aus andern Umständen schließen läßt, daß der Kupferstecher das Gemählde nicht umgezeichnet hat. An den Stumpf der Linken also hat er ein Stück Holz mit einem Haken befestigt; also von den mächtigen zehn Fingern auf die bloße Klaue, und zwar nur eine einzige, reducirt, leistet der gute Mann seinen Eid, indem er diese Klaue auf die Bibel drückt.

drückt. Wer geheimen Kummer und geduldiges Elend nicht in dem Gesicht dieses braven Mannes erblickt, für den hat sicherlich Hogarth nicht gezeichnet. Der blinzende Schurke von Gerichtsschreiber, der ihm den Eid abnimmt, findet bey seinen zehn Klauen den Vorgang lächerlich, wenn er nicht über den Zank lacht, der zwischen den beyden Advocaten darüber entsteht, ob ein solcher Eid rechtmäßig sey. Denn man muß wissen, daß diese beyden Rechtsgelehrte eigentlich über die Frage streiten, mit welcher Hand man den Eid ablegen müsse, wenn

man

man gar keine mehr hat? Ein vortrefflicher Zug von Hogarth, und welche Diäten für die Advocaten, und welche Scene für dich, vortrefflicher Stevens! Oh glorious uncertainty of the law! möchte man mit jenem englischen Sachwalter ausrufen: O noble Ungewißheit des Gesetzes!

An der Patrioten Seite des Gerüstes (true blue) ist mehr Mannigfaltigkeit. Der Kerl mit der blauen Coquarde auf der Nachtmütze ist ein agonisirender. Man sollte denken, er würde bloß hierher geschleppt, um Votum und Leben

an

an dieser Stelle zugleich herzugeben. Um diesen Augenblick, ich weiß nicht, ob zu beschleunigen oder zurückzuhalten, bläßt ihm ein hier sehr geschäftiger Kerl seinen Tabacksdampf gerade unter die Nase. Dieses abscheuliche Geschöpf, dem schon die Nase fehlt, ist dessen ungeachtet, als hätte er noch eine zu verlieren, mit einem verworfenen Stück von einem Weibe auf eine Weise in Unterhaltung, die weder eine Beschreibung zuläßt noch bedarf. Ist seine Absicht redlich, so hat er in Wahrheit nicht übel gewählt. Denn so wie der hitzige auffahrende Mann

eine

eine sanftmüthige, nachgebende Frau, und der Verschwender eine Zusammenhaltende wählen sollte: so sollte, dünkt mich, der, der keine Nase mehr hat, sich nach einer umsehen, die so reichlich damit versehen ist, daß sie ihm, wo nicht etwas davon abgeben kann, doch überhaupt von einem so wichtigen Artikel Vorrath genug besitze, um troß des Abgangs von der einen Seite doch mit den Nachbaren wenigstens im Ganzen gleiches Gewicht zu halten; und dieses ginge in unserm Falle vortrefflich; denn ist gleich seine Nase weniger als nichts, so ist die

ihrige so viel mehr als drey gewöhnliche Nasen zusammen genommen, und seine Schulden mit ihrem Vermögen machen immer noch ein Capital; des jungen Anflugs und der Knospen nicht einmal zu gedenken, die die glücklichste Zukunft versprechen. Dieses unsern Lesern desto anschaulicher zu machen, hätte eigentlich die Nase des Weibes mit + 3 und die des Kerls mit — 1 bezeichnet werden sollen, so daß also offenbar in der Haushaltung des jungen Ehepaars an Nasen immer ein Vorrath von + 2 gewesen wäre, wie bey andern

ehrlichen

ehrlichen Leuten auch. So etwas hat wohl Hogarth sicherlich gedacht, vielleicht nicht deutlich, aber gedacht gewiß. Die Liebhaber des Vulcanismus in der Physik muß es ebenfalls freuen, auch hier im Mikrokosmus ihre Welt im Großen zu finden, in dem Weibe nehmlich den noch brennenden Vulcan, und in dem Kerl den ausgebrannten Crater. —

Unmöglich kann ich diese Gruppe verlassen, ohne Deiner zu gedenken, braver Bardolph *)! Siehe, möchte

*) Einer von Falstaffs Spießgesellen, der sich durch eine feurige Nase besonders auszeichnete.

möchte ich ausrufen, von Deinem Galgen herab auf diese Nase, und sage: ist dieses nicht Dein Salamander *), der im Feuer lebt, ist es nicht der Laternenträger, der im Dunkeln oft zu Deines Falstaffs großen Thaten leuchtete; das faule Holz, das in dem Winkel zu glühen schien, worin Du schliefest, und endlich das Wesen, von dem, als einst eine Floh darauf saß, Dein Gefährte Nym, wo ich nicht irre, sagte, es sey die Hölle, worin eine schwarze Seele briete?

Hinter

*) Shakespearische Schilderungen dieses merkwürdigen Naturproducts.

Hinter dem Weibe kommt ein leiblich Blinder, der zum Stimmengeben geführt wird, und, wie es scheint, eben so schlecht, als die geistlich Blinden, denn der kleine Junge, der ihn leiten soll, sieht nach einer andern Gegend, und der ihm noch übrige Stock tastet bereits an der Treppe vorbey. Die Deutung ist leicht, und der Kopf des Blinden merkwürdig. Wenn man auch nicht die Binde um die Augen sähe, so würde man sagen müssen, der Mann sey blind. Der steife Hals und Rücken, die offenen Lippen, und die über den Horizont etwas

erhabene Nase, wodurch alle Blinden wittern zu wollen scheinen, was sie nicht sehen können, verräth dieses, zumahl letzteres unwidersprechlich. Die Blinden am Leibe sowohl als die am Geiste, sagt Swift, tragen die Nase gemeiniglich höher als andere Menschen.

Die sitzende Figur ist ein Wahnsinniger, den man auch hierher bringt, um sein unwillkürliches Votum zu geben, ein abscheuliches Gesicht, aus dem man entweder nichts oder alles machen kann, was man will. Dr. Shebbeare, ein sehr berüchtigter Mann, macht sich dieses

zu

zu Nutze und lenket dessen Stimme. Der Letztere, der hier in Beinschellen erscheint, und dem noch sein 6ster Brief an das englische Volk aus der Tasche ragt, wodurch er eigentlich fiel, und dafür zwey Jahre in Newgate sitzen und endlich am Pranger stehen mußte, wobey er etwas von seinen Ohren verloren haben soll, flüstert ihm gehörige Richtung ein. Der Votirende hat die Insignien seines Geisteszustandes am Leibe; ein Schlabber- oder Sudeltuch der Kinder (bib), und durch seinen Tragsessel ist vorn ein Querholz gesprießt, zu verhindern,

daß

daß er nicht herabfällt; also ein Kind. Ein junger juristischer Stutzer nimmt ihm, mit einem Schönpflästerchen im Gesicht, den Eid ab, so wie er fällt.

An der Hinterwand des einen Gerüstes steht oder sitzt einer der Candidaten, der Begünstigtere vermuthlich. Sein Hinsehen in unbedeutende Luft, und dabey auf den eichenen Prügel ruhig gestützt, verräth viel Sicherheit; er weiß, er siegt, und in diesem Falle ist es leicht ein Gesicht zu machen. Indessen scheint der Blick in eine entfernte Gegend oder nach den Wolken

immer

immer der beste zu seyn. Seine rechtliche Ruhe scheint den Muthwillen der Gegenparthey etwas zu erwecken, er wird von einer Gruppe gezeichnet, und gut getroffen. Ein Schelm aus derselben scheint sich sehr über die Aehnlichkeit zu freuen. Welche Nase und Zähne, der Himmel behüte! Der Gerichtsdiener zur Linken des Candidaten schläft; wachen ist auch hier überflüssig.

An der Hinterwand des andern Gerüstes steht ein Mann, der sich am Vorkopf kratzt; hier scheint es nicht gehen zu wollen. Die Perücke ist zurückgeschoben, um den Zweifeln

Luft zu machen. Er hält ein Papier in der Hand, welches ihm zu verdrießlichen Muthmaßungen Veranlassung zu geben scheint. Auch wacht der Gerichtsdiener neben ihm. Vor ihm lieset man eine Satyre ab, mit dem Galgen oben darüber, so wie die Galgenreden (last dying speeches) der Spitzbuben gewöhnlich verkauft werden; ob ihm zum Trost oder Nachtheil, erhellet nicht. —

Die Gruppe an der rechten Seite des Blattes ist merkwürdig, weil sie unter die wenigen Allegorien gehört, die Hogarth in seinen Werken

ken angebracht hat. Es sind Kutscher und Bedienten der Britannia, (also ihre Minister,) die auf dem Bock in Karten spielen, unbekümmert, was aus der Dame in der Kutsche wird. In ihr Kartenspiel vertieft, fahren sie nicht allein an der Brücke vorbey, sondern die Kutsche bricht auch. Britannia zieht den Kutscher am Seile, er hört aber nicht, sondern betrügt sie, er wird außerdem noch von seinem Gefährten betrogen, der ihm in die Karte sieht. — Sehr gut ausgedrückt für die, die sich für berechtigt halten, so etwas zu glauben.

Hogarth ist dieses alles sehr leicht zu vergeben, er stellte Meinungen dar, ohne auf irgend eine derselben einen besondern Accent zu legen. Drolligt genug, daß eine Balladen-sängerinn den Ministern ihre Ballade, worüber der eine Galgen steht, zum Verkauf anbiethet.

Ueber der Brücke im Hintergrunde, an welcher die Britannia vorbeyfährt, geht ein Zug Votirender mit Fahnen, und den bey den sanften Freuden dieser Menschen-classe unentbehrlichen Knüppeln. Der Zug geht der Richtung der Britannia entgegen. Wer weiß, ob

sie

sie nicht mit Fleiß die Brücke vermieden hat. Denn wie oft hat nicht diese vortreffliche Dame mehr von ihren enthusiastischen so genannten Freunden gelitten, als sie nur immer von Feinden erleiden konnte.

Zusätze.

Hogarth hat die Darstellung eines Polls gewählt, wobey es nicht tumultuarisch hergeht, da es doch sehr oft der Fall ist, daß, wenn zwey Candidaten mit einander wetteifern, das Volk die Wahlgerüste zertrümmert und verbrennt. Man erblickt

erblickt also hier zwey Candidaten, von denen der eine mit großer Selbstzufriedenheit seinen Posten auf dem Wahlgerüste behauptet, während der andere seine Peruque lüftet, und die großen Kosten und Bemühungen überrechnet, die ihm der Poll verursacht hat.

Die Gruppirung der Figuren zeichnet sich nicht sehr aus; auch ist der Anblick der Elenden, die sich herbeydrängen oder herbeygeführt werden, sehr widrig.

Der Doctor Shebbeare, der die Stimme des Wahnsinnigen lenkt, ist wahrscheinlich das einzige Porträt auf diesem Blatte. Er würde an die Pillori gestellt und ins Gefängniß geworfen, weil er in seinen

ans

ans englische Volk gerichteten Briefen Georg I. und die ganze königliche Familie aufs gröbste beleidigt hatte. Shebbeare pflegte an öffentlichen Orten zu sagen, daß ihm entweder eine Pension oder die Pillori zu Theil werden müsse. Es glückte ihm beydes zu erhalten: Lord Mansfield verdammte ihn zur Pillori, und Lord Bute verschaffte ihm eine Pension. Allein er genoß sie nicht lange, weil er kurz nach ihrem Empfang starb.

Daß Wahnsinnige, Kranke, ja sogar Sterbende, um ihr Votum abzulegen, nach dem Wahlgerüste gebracht werden, ereignet sich oft. Nichols erzählt einen Fall, daß bey der streitigen Wahl zwischen Bosworth

worth und Selwyn ein Kranker nach dem Wahlgerüste geführt wurde, der mit dem Worte Bosworth seinen Geist aufgab. Auch berichtet Ireland, daß der Doctor Borrowby einen hoffnungslosen Patienten überredete, mit ihm nach Coventgarden zu fahren, wo er für Sir George Vandeput votirte und zugleich starb.

Ein Theil des Original-Kupferstichs ist von Morrilon le Cave, einem Schüler von Picart, verfertigt, der mehrere Sachen von Hogarth, unter andern das Bildniß des Capitain Ceram im Jahr 1733. in Kupfer gestochen hat.

LIV.

Der
Aufzug im Triumphsessel.

LIV.

Chairing the Members.

Der Aufzug im Triumphsessel.

(Vierte Scene.)

Nach entschiedener Wahl werden die Neugewählten auf Armsessel geladen und auf den Schultern ihrer Parthey umher geschleppt, um der Welt zu zeigen, was für ein Meisterstück sie gezeugt haben. Dieses ist der Inhalt dieses Blattes.

Der Held auf dem Tragsessel ist einer der beglückten Candidaten,

dem hier gleich beym Eintrit in die neue Würde ein böser Umstand zustößt, der für das Künftige nicht viel verspricht. Nehmlich gerade unter dem Triumphstuhl ereignet sich ein kleiner Disput, der, der Sache nach geringfügig seyn kann, aber was die streitenden Personen und die Art der Behandlung betrifft, allen Respect verdient; denn eine der streitenden Partheyen ist ein englischer Bauer mit dem Dreschflegel, und der andere ein englischer Matrose mit einem in der That fürchterlichen Prügel. Die Beweise sind also, wie man sieht,

von

von beyden Theilen so ziemlich abgewogen, und die Entscheidung scheint nur allein von dem Vortrag abzuhängen. Hierin ist nun der Bauer unglücklich, denn, indem er ganz unschuldig bloß wider den Gegner aushohlt, trifft er einen der Träger des Triumphsessels, darüber fängt der ganze Triumph an zu wanken und zu sinken. Also der Bauer disputirt mit einem Matrosen, und indem er ihn zu widerlegen trachtet, bedient er sich einer Wendung, die einen andern trifft, an den er nicht gedacht hatte, und der nun vermuthlich mit seinem

ganzen Anhang über den ehrlichen Bauern herfallen wird. Wem fallen nicht hierbey einige unserer gelehrten Streitigkeiten ein. Glücklich, wenn das Wehrinstrument nur noch den Kopf eines Wehrlosen trifft, und nicht gar irgend eine geweihte Perücke lüftet, oder ein Horn des Altars streift. —

Der Triumphsessel fängt also an zu wanken, und mit ihm der Held, der darauf sitzt, und der, wie man sieht, eine etwas erbärmliche Figur zu machen anfängt. Nach Nichols, dem man bey solchen Deutungen vorzüglich trauen kann, ist der Mann,

der hier sinkt, das Porträt eines gewissen Herrn Doddington, nachherigen Lord Melcombe. Ich weiß von dem Charakter dieses Mannes nichts; was aber Hogarth von ihm gedacht haben mag, erhellet aus folgenden Umständen sehr deutlich. Aus dem Ganzen nehmlich sieht man offenbar, dieser Triumph ist mit seinem Zuge einem reichlich versehenen Bauerhof zu nahe gekommen, vielleicht gar durchpassirt, und hat darin allerley Störungen, zumahl unter der kleinen Viehzucht angerichtet. Ein Mutterschwein mit fünf Ferkeln wird unter andern wild,

und

und läuft einer Frau, die hier freylich auch nichts zu thun hatte, zwischen den Beinen durch, wirft sie um, und sie betet an mit den Beinen in die Höhe. Die Geschichte mit dem Dreschflegel erhält gleichfalls hierdurch Licht, er (der Dreschflegel) ist das grobe Geschütz des bewaffneten Bauerhofs. Nun zurück zu Lord Melcombe; auch die Gänse werden aufgejagt, und eine davon schwebt über dem Haupt des triumphirenden Lords. Nun ist der Bauerhof gerächt. Le Brün läßt in seinen berühmten Bataillen Alexanders, über Alexanders

Haupt

Haupt nach dem Siege beym Granikus einen Adler schweben. — Also dort schwebte der Adler über dem Haupt des Helden und hier die Gans. Dort war Alexander und hier Mr. Doddington, nachheriger Lord Melcombe. So dachte Hogarth vermuthlich. Die Erklärung ist leicht.

Indem Mr. Doddington sinkt, wird eine junge Dame, die auf der Kirchhofmauer den Zug ansehen will, ohnmächtig, ob aus allgemeiner Menschenliebe, aus welcher Damen oft ohnmächtig werden sollen, oder aus besonderer, wie einige Aus-

leger glauben, lasse ich dahin gestellt. Gleich neben ihr befindet sich eine merkwürdige Gruppe; ein Todtenkopf, dem ein Schornsteinfegerjunge eine Brille aus Honigkuchen auf die fehlende Nase stülpt, oder stülpen will, wozu sein Gefährte lächelt. Das Gesicht des Jungen ist unbeschreiblich fröhlich; es läßt sich ohne innigste Theilnehmung kaum ansehen. Was er mit dieser Brille, vor den Augen dessen, der keine mehr hat, will, ist verschieden erklärt worden. Wenn ja irgend etwas dahinter steckt, so ist es die Beobachtung der Schlägerey zwi-

schen

schen Bauer und Matrosen. Siehe also, sagt der Junge, hier gibts etwas für Dich. Viel zu gelehrt, wie man leicht sieht, für den Jungen. Es steckt nichts dahinter, es ist vielmehr, wenn mich mein Gefühl nicht trügt, bloßer Muthwille des Knaben, dem Todtenkopf eine Brille aufzusetzen. Jeder etwas muthwillige Mensch, der sich eine Brille aus Honigkuchen vorher gekauft hätte, und nachher bey dem Kirchhofthor zu sitzen käme, würde in einem solchen Lärm eben das thun, und sie dem Todtenkopf anprobiren. Es ist unglaublich, wie sehr in der-

gleichen

gleichen Darstellungen die Commentatoren fehlen, die nicht einen Funken von dem Geist des Mannes haben, dessen Werke sie erklären sollen. Allein daß Hogarth mit dieser Geschichte doch mehr gemeint habe, als sich der Darstellung ansehen läßt, ist ausgemacht und mit Urkunden belegt. Linker Hand unten geht eine Flinte loß, diese zielt eigentlich auf den Schornsteinfeger. Die Geschichte ist folgende: Bey der Wahl 1754., die in Oxfordshire sehr streitig war, wurde die Postchaise eines Hauptmann T.... von dem widrig gesinnten Pöbel umringt,

umringt, und versucht ihn mit sammt der Chaise in die Themse zu werfen. Ein Schornsteinfegerjunge war dabey sehr thätig, und wurde von dem Hauptmann auf der Stelle erschossen. Dieser kam deßwegen, wie sich versteht, in Inquisition, wurde aber völlig freygesprochen. Dieses ist die Anspielung. Der Schornsteinfeger hat seinen Lohn dahin, aber wie kömmt nun vor Hogarth's Richterstuhl Capitain T.... weg? Sehr erbärmlich. Allen, die England kennen, ist bekannt, mit was für einem Auge der Pöbel die Soldaten ansieht. Sie für geduldete

und selbst gedungene Feinde des Vaterlandes anzusehen, ist unter dieser Classe von Menschen gewöhnlich. Hogarth, der sich mit seinen Gesinnungen, so bald sie den Staat betreffen, immer an jenes Gesindel (the mob) anschließt, äußert sich auch hier diesem gemäß. Unten steht nehmlich ein Bärenführer, und dieser ist der disputirende Matrose, auf dessen Bär ein Affe reitet mit einer Coquarde, also Capitain T.... Der Bär gerieth, wie sein Herr, mit einem andern Bauern in Streit, der einen Esel vorbeyführt, mit Körben beladen, in welchen der Bär

Kaldaunen findet, und zugreift. Indem der Bauer auf den Bären loßschlägt, gerieth sein Reiter, der Affe, in Angst, und darüber geht ein Carabiner loß, den er umhängen hat, und erschießt den Schornsteinfeger. Der eigentliche Punkt der Handlung ist, wie man sieht, etwas spitz gegriffen, denn die Flinte ist loß und der Junge lächelt noch.

Bey dieser Gruppe steht ein durch Wein und Punsch desorganisirter Fiedler für den Bären und Affen, noch scheint er die Geige zu manipuliren, vermuthlich in der Hoffnung, daß sie selbst die Töne

sicher

sicher angebe, wozu er ihr nur entfernte Winke gibt.

Im Hintergrunde kömmt sehr drollig das zweyte gewählte Mitglied, nicht in Person noch zur Zeit, sondern bloß dessen Schatten, der noch dazu, sehr merkwürdig, an das Rathhaus angeworfen wird. Also eine bloße Silhouette von einem Repräsentanten.

In dem Getöse in der Mitte geht unglaublich viel vor. Eine Schneiderfrau prügelt ihren Mann nach Hause, der, vermuthlich um nicht gesehen und erkannt zu werden, oder auch wohl um die Prügel

selbst

selbst nicht zu sehen, die beyden Hände vor das Gesicht hält. Man erkennt seinen Stand an der Scheere, dem Garn, das ihm an beyden Seiten des Halses herabhängt, und an der Frau, die ihn heimsucht. Auch erblickt man nebst der Kappe der Freyheit auf einem derben Prügel den Kopf des ausgefallenen Candidaten in Holz mit einer Coquarde aufgespießt, wozu die Fleischer ihre Musik mit Knochen und Hackmessern (Marrowbones and cleavnes) anstimmen. Die Patrioten (true blue) haben indessen gesiegt. In einem Procuratorhause, (denn oben

sieht

sieht man die schreibende Hand und einen versiegelten Contract (indenture) liegen,) ist die Parthey versammelt, die verloren hat. Der Herzog von Newcastle mit dem blauen Bande scheint am Fenster beschäftigt, einen Betrübten mit Versprechungen zu trösten. Ein anderer Theil der Gesellschaft, drey Köpfe, sehen gierig aus einem kleinen Fenster heraus, und freuen sich Herrn Doddington nach dem Fleische stürzen zu sehen, nach dem er sie selbst nach dem Geist gestürzt hat. Der Herzog scheint indessen noch für mehr Trost gesorgt zu haben.

unten

unten marschirt eine Colonne von Personen ein, die Essen zuschleppen, die ein französischer Koch mit der Mütze anführt, und die von einem eingebornen Weibe geschlossen wird. Der Contrast ist auffallend. Der Pickling führt auf, und die Raja patis *) schließt. So schön das weibliche Geschlecht auf jener Insel überhaupt ist, so sind doch solche weibliche Falstaffe auf derselben gewiß gemeiner als bey uns, zumahl unter dem nahrhaften Theil der niedern Classen; wahre doppelte

*) S. die achte Lieferung, S. 92.

doppelte Menschen, nur einer im andern, eine lebenslange Schwangerschaft in allen Gliedern. Die Natur, die dort überhaupt besonders geschäftig ist, Menschen und Thiere vorzüglich auszuarbeiten, arbeitet nehmlich bey erstern, wenn ihr Plan nach der Länge fehlschlägt, gern in die Breite. Solcher menschlichen Rochen hat sich Hogarth öfters bedient, seinen Scenen Gewicht zu geben. Squat nennt der Engländer diese Figuren, die in die Breite treiben. Das *at* in dem Worte ist auch für unser Ohr von Bedeutung; platt, geplatscht, gepratscht

pratscht tönen, erstes überall, und letzteres noch hier und da von Nasen, die in die Breite wuchern. —

Gleich neben der Hausthüre sitzt, an einen Meilenstein gelehnt, ein Soldat, der in diesem Privatkrieg, wo er vermuthlich als General und Gemeiner zugleich focht, übel weggekommen zu seyn scheint. Er hat sich so eben geboxt und ist noch bis an die Hüfte nackend, sein Kopf ist verbunden, doch fehlt der Hut nicht. Sein Degen ist entzwey, vermuthlich ist er in der äußersten Noth einem Dreschflegel begegnet, nicht als Degen, das wäre unfair,

 sondern

sondern als Prügel, und bloß mit Prügels Rechten. Er labt sich mit etwas Rauchtaback, den er in den Mund steckt. Ein solcher delicater Bissen heißt in der Sprache des gemeinen Volks a Quid. Ich schreibe das Wort ohne Fragzeichen, weil gar nichts metaphysisches darin liegt. Vermuthlich ist es nicht einmal latein, sondern die Lateiner schreiben es bloß so. Der Geschmack des Pöbels an diesen Quids geht so weit, daß die Beyspiele nicht selten sind, da ein Vorübergehender, der einen solchen Quid an dem Ecksteine eines Hauses angeklebt

geklebt fand, den ein anderer, der etwa in der Nähe zu couren hatte, wo der Quid nicht mitkommen durfte, in der Eile aus dem Munde nahm und anschmierte, denselben mit Wohlbehagen abklaubte und in seinen eignen Mund steckte, nicht ohne Vergnügen über den Fund und geheime Schadenfreude über die Verlegenheit dessen, der ihn hier wieder vergeblich suchen würde. Wir bitten unsere Leser um Vergebung, wegen des ekelhaften Quids, den wir hier hingestrichen haben; es geschieht aus der besten Absicht, und bloß um ihnen verständlich zu

machen,

machen, daß der arme durchgeborte Soldat so unglücklich nicht ist, als er unser einem scheint, und daß ihn vielleicht die schmutzige Prise, die er hier nimmt, durch fröhlichen Genuß weit über das Ordensband oben im Fenster hinaussetzt, dem die kostbareren und nicht so unschädlichen Quids französischer Köche zugeschleppt werden. Auch würden unsere Leser und vorzüglich unsere Leserinnen uns diese Freyheit gewiß gerne verzeihen, wenn sie wüßten, wie viel Ueberwindung es uns zuweilen gekostet hat, ihnen zu Liebe, eine andere Art von Quids min-

der

der ekelhaft, aber gefährlicher wegzuwischen, oder flüchtig anzusehen, die Hogarth oft mit unbeschreiblichem Witz in den geheimsten Winkeln anzukleben gewußt hat. Den Soldaten so vorzustellen, wie ich ihn bisher beschrieben habe, wäre für Tausende genug gewesen, aber Hogarth ist unerschöpflich. Ich werde immer mehr überzeugt, daß kein Strich bey ihm ohne Bedeutung ist, wie in den Werken der Natur. Da der Kerl einmahl Taback nehmen sollte, so, sollte man denken, wäre es gleichviel gewesen, was für welchen, allein auf dem

Pa=

Papiere, woraus er ihn pflückt, steht *Kirton's best* (Kirtoni *optimum* subter solem), und dieser Kirton war ein Tabackshändler in Fleet-street, der sich und seine Familie, durch den enthusiastisch-muthwilligen Antheil, den er bey streitigen Parlamentswahlen nahm, gänzlich ruinirt hat. Hierdurch bekömmt diese kleine Winkelscene vorstechendes Leben: der Soldat hat nehmlich von Kirtons Bestem auf dem Papiere, auf dem Rücken, in den Hüften, und unter dem Schnupftuch auf dem Kopfe. Meinem Gefühl nach ist dieses einer der besten

sten Züge auf dem ganzen Blatte, und dieser steht in einem Winkel, wo ihn Tausende übersehen. Es gibt in diesem Fache kein sichereres Zeichen eines großen Schriftstellers oder Künstlers als dieses. Der mittelmäßige Kopf klebt sein bischen Goldschaum auf jeden Heller, den er ausgibt; der schwere Mann verliert auch wohl ein Mahl einen Louisd'or, ohne es zu merken. Es behagt immer dem, der ihn findet, und ihm selbst ist er kein Verlust.

Ich beschließe die Erklärung dieses Blattes mit der Anzeige eines unglaublich abgeschmackten Einfalls,

nicht von Hogarth, so etwas ist nicht zu erwarten, sondern eines den seine Satyre trifft. Ueber dem Schornsteinfegerjungen, der erschossen wird, sieht man an der Kirche eine Sonnenuhr mit der Unterschrift: We must (wir müssen). Nun freylich müssen wir vieles in der Welt, und hauptsächlich bey Parlamentswahlen, aber dahin geht die Satyre nicht; sondern, (so wird es erklärt,) ein reicher Mann, aber erbärmlicher Tropf, der sich viel Witz zutraute und hauptsächlich an Wortspielen Vergnügen fand, soll diese Worte unter eine sehr hervorstechende

Sonnen-

Sonnenuhr an seinem Hause gesetzt haben. Weil bey den Worten we must, dem Engländer leicht einfällt, was hier fehlt, nehmlich die all (alle sterben,) und das Zifferblatt einer Sonnenuhr oder auch die ganze Uhr dial (die all) heißt, so besteht der Einfall darin, daß die Worte we must, außer dem memento mori, das sie enthalten, zugleich sagen: Dieses ist eine Sonnenuhr, und zwar beydes in der Sprache der Räthsel. Können sich wohl unsere Leser eines elendern Gedanken erinnern, und eines der so sehr selbst die kleinste Fiber, die

sich

sich über seine Erbärmlichkeit zu einem Lächeln ziehen wollte, durch diese Erbärmlichkeit lähmt? Ich glaube kaum. Ich hatte mir einmahl vorgenommen, ihn durch einen ähnlichen deutschen zu erläutern, allein mir ist schon über der Bemühung so elend geworden, daß ich auch nie wieder darauf zurückkommen werde.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Original-Gemählde dieser Wahlscenen im Besitz der Frau Garrick zu Hampton sind, und daß man im Englischen ein Gedicht in Knittelversen in vier Gesängen

sängen darüber hat, worin unter vielen mittelmäßigen Stellen auch einige vorkommen, die eine nicht gemeine Anlage zu Buttlerscher Laune im Verfasser verrathen. Von dem wenigen, was dieses Gedicht an Erklärung enthält, habe ich Gebrauch gemacht.

Zusätze.

Da der Inhalt dieses Blattes von Lichtenberg so umständlich angegeben ist, so würde es eine verlorene und den Leser ermüdende Mühe seyn, hier nochmahls eine Beschreibung zu liefern. Wir begnügen uns daher einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche wir von Nichols entlehnen.

Er glaubt nehmlich, daß Hogarth durch diesen Triumph und durch die Störungen, die er in dem Bauerhofe anrichtet, eine Nachricht habe lächerlich machen wollen, welche zu seiner Zeit in einem Journal (the Citizien) erschien. Man lieset darin folgenden Artikel: "Am vorigen Sonntag, oder am 1. August, besetzte eine Compagnie Artilleristen einen großen Misthaufen. Als sie aber von da durch Bunhill marschirte, so lief ein großes Schwein einer Frau zwischen den Beinen durch, warf sie um, und brachte dadurch die ganze Linie in eine solche Unordnung, daß sich die Soldaten nur mit Mühe wieder sammeln konnten."

Auf eine ähnliche Weise wurde der Triumph des bekannten Mr. Windham im Jahr 1793. verspottet. Er wünschte nehmlich Repräsentant der freygesinnten Stadt Norwich zu werden, als er ins Ministerium trat, und war auch so glücklich über seinen Mitwerber, den berühmten Rechtsgelehrten Mingay den Sieg davon zu tragen. Man hatte diesen vorher gesehen, und deßhalb Tragknechte in Bereitschaft gehalten, die den Neuerwählten jetzt im Triumph in der Stadt herumtrugen, zur Kränkung aller biedern Einwohner, die jene von Mr. Windham im Parlament gethane Aeußerung noch nicht vergessen hatten: "er wolle lieber den Untergang des

ganzen

ganzen Handels, als die Vernichtung der Brittischen Constitution sehen." Ein Apotheker des Orts, Namens Mingay, Anverwandter des Rechtsgelehrten, verbitterte daher dem Triumphator seine Freude durch die bildliche Versinnlichung jener Worte: Er ließ in den vornehmsten Straßen dieser Manufakturstadt einen zerbrochenen Weberstuhl herumtragen. Die Hofparthey glaubte durch den Schrecken am besten diesen Einfall zu rächen; sie veranstaltete, daß ein Modell der Guillotine auch umher getragen wurde *).

*) S. Archenholz Annalen der Brittischen Geschichte. Th. XIII. S. 50.

LV.

Simon Lord Lovat.

LV.

Simon Lord Lovat.

Simon Lord Lovat war im Jahr 1667. geboren, und stammte aus einer alten und berühmten Familie. Seine Mutter Sibylla Macleod war die Tochter des Hauptes der Mecleod's, die sich durch ihre strenge Anhänglichkeit an die Schot-

tischen Könige ausgezeichnet hatten *). Von Simons früher Jugend und den Verhältnissen die zur Entwickelung seines seltsamen Geistes mitwirkten, wissen wir nichts; wahrscheinlich wurde er in seinem väterlichen Hause einsam erzogen und früh zu einem Feind der königlichen Familie gebildet.

In seinen reifern Jahren ging er nach Frankreich, und ließ sich mit dem Pariser Hof in Unterhandlungen ein, um die Rebellen in Schottland zu unterstützen. Hier zeichnete er auch alles auf, was ihm begeg-

nete,

*) S. *Ireland* T. III. p. 293.

nete, und verfaßte seine Memoirs, die aber nur bis zum Jahr 1715. fortlaufen, und aus gewissen politischen Gründen erst im Jahr 1795. ans Licht gestellet sind. Sie enthalten viele interessante Beyträge zur Geschichte der damahligen Verhältnisse zwischen England und Frankreich, und manche Züge, woraus man Lord Lovat's politisches Glaubensbekenntniß kennen lernt. Hogarth scheint an diese Schrift gedacht zu haben, da das Buch auf dem Tische den Titel Memoirs hat.

Da die Rebellion unglücklich ausfiel, so zog er sich im Jahr 1745. zurück, und lebte sehr eingezogen in seinem Familienschloß. Allein die Lebensart, die er daselbst führte, war so originell, daß sie ein allgemeines Aufsehen erregte. Herr King, ein Reisender, der die merkwürdigsten alten Schlösser von England besucht und beschrieben hat, macht von ihm folgende Schilderung. "Lord Lovat," sagt er, "gehört zu den wenigen und letzten Landadlichen, welche die rohen Sitten, und die barbarische Härte des Mittelalters nicht haben ablegen können. Er wohnt

in

in einem kleinen Schlosse, das zwar nur vier Zimmer und ein Stockwerk hat, worin er jedoch einen gewissen Hofstaat und einen Bedientenschwarm unterhält, und sogar an einigen Tagen der Woche offene Tafel gibt. Sein enges Wohnzimmer dient zugleich zum Empfang der Fremden und zum Speisesaal; seine Gemahlinn wohnt in ihrem Schlafcabinet. Die Bedienten und das Gesinde haben gar kein Zimmer; sie schlafen sämmtlich auf Stroh, das jeden Abend auf die Diehle geworfen wird *)."

Wie-

*) S. *Ireland.* T. III. p. 295.

Wiewohl er ein eifriger Theilnehmer der Rebellion war, so hatte er sich doch niemahls persönlich zu dem Prätendenten begeben, sondern nur seinen Sohn mit einem zahlreichen Gefolge zu demselben geschickt, in der Hoffnung, wenn der Anschlag auf die Krone glückte, einst dafür belohnt zu werden. Dieß, und das verrätherische Vernehmen, worin er mit Frankreich stand, war die Ursache seines Unglücks, denn er wurde von Sir William Young, im Jahr 1745. öffentlich angeklagt, und von den Richtern zum Tode verdammt *).

Als

*) State Trials IV. p. 627.

Als man über ihn das Todesurtheil aussprach, bewieß er heitern Heldenmuth, unbefangene Geistesgegenwart, und feste Entschlossenheit. Er schlug sogar den Rath seiner Freunde aus, die ihn bathen, sich vor den König niederzuwerfen, und ihn um sein Leben zu bitten. "Ich bin zu alt und schwach," antwortete er, "mein Leben ist nichts mehr werth." Diese Geistesgegenwart verließ ihn selbst kurz vor seinem Ende nicht. Denn als er erfuhr, daß man eine Maschine verfertigte, womit seit langer Zeit die Staatsverbrecher in Schottland hingerichtet werden, so

rieth

rieth er sie etwas abzuändern, weil sein Hals zu kurz und dick sey, und der Henker Schwierigkeiten finden würde, den rechten Fleck zu treffen. "Man kann sie," setzte er hinzu, "zu meinem Andenken Lord Lovats Maschine nennen *)."

Als

*) Die Maschine, womit Lord Lovat enthauptet wurde, heißt *Maiden*, und hat, wie Ireland (T. III. p. 298.) bemerkt, mit der Guillotine eine große Aehnlichkeit. Er glaubt sogar, daß die Guillotine ursprünglich eine Schottische, von den Franzosen vervollkommnete Erfindung sey. Diese Vermuthung ist durch die Nachfor-

Als er nach London gebracht wurde, besuchte ihn Hogarth im Wirthshause zum weißen Hirsch, um sein Por-

forschungen der Englischen Antiquare bestätigt. S. Gentleman's Magazine, T. LXIII. P. I. S. 201. und T. LXIV. P. I. S. 40. In einer Sammlung Schottischer Sprüchwörter (*Kety*'s Scottish proverbs explained. London. 1721. 8.) finde ich folgendes: He that invented the Maiden first hanseled it. Dieß beziehet sich auf Jacob, Grafen von Morton, der eine Zeitlang Gouverneur von Schottland war, in der Folge aber wegen seiner Grausamkeit hingerichtet wurde, und zwar durch jenes Instrument das er selbst erfunden hatte.

Porträt zu verfertigen, und fand ihn unter den Händen eines Barbiers. Die Freude des Lords, seinen alten Freund zu sehen, war außerordentlich; er sprang auf, umarmte Hogarth, und ließ natürlich einen großen Theil der Seife auf dessen Gesicht sitzen.

Unstreitig gehört dieß Porträt zu den gelungensten Arbeiten von Hogarth. Es ist etwas so unbefangenes in den Zügen des Gesichts, daß er gleichsam den Richtern Hochzusprechen, oder wie Ireland glaubt, die Hülfsmittel der Rebellen an den Fingern abzuzählen und sich ihres

glück-

glücklichen Fortganges zu freuen scheint. Auch ist in der meisterhaften Kopie unseres berühmten Riepenhausen nichts von dem Ausdruck und der Kraft des Originals verloren gegangen.

Das Original erschien am 25sten August 1746.; der Lord aber wurde am 9ten April 1747. im achtzigsten Jahre seines Alters enthauptet. Da ganz London den seltsamen und hartnäckigen Menschen zu kennen wünschte, so wurde das Blatt mit rauschendem Beyfall aufgenommen. Ja, wie Herr Levis erzählt, so war die

Kupfer-

Kupferpresse bey Tag und Nacht in Thätigkeit, und brachte in einigen Tagen über 10000 Pfund ein, wiewohl man nicht schnell genug Exemplare abziehen konnte.

LVI.

John Wilkes.

LVI.

John Wilkes.

John Wilkes starb im Jahr 1797. in einem Alter von 70 Jahren. Es ist kaum denkbar, daß Jemand der sich nur etwas um die Geschichte Englands bekümmert, diesen Namen nicht kennen sollte, der zu den bedeutendsten der Opposition gehörte, und eine Zeitlang die Aufmerksamkeit des cultivirten Europa auf sich

zog. Sein literarischer Nachlaß ist im vorigen Jahre durch den Buchhändler Almon, der gleichfalls mit den wichtigsten Männern der Opposition von 1761. bis 1782. in Verbindung gerieth, der Welt vollständig übergeben worden, und hinreichend den Umfang seiner politischen Sphäre zu bezeichnen, und die Hauptzüge seines Charakters zu entwerfen*).

Da

*) S. The correspondence of the late *John Wilkes* wird his friends, printed from the original Manuscripts, in which are introduced Memoirs of his life. by *John Almon.* In five Volumes. 1805. Octav. Uebrigens

Da sich aber bereits zwey Männer der Arbeit unterzogen haben, aus jenem bändereichen Werke die interessantesten Puncte herauszuheben, und die Lebensbeschreibung des berüchtigten Helden mit schonender Wahrheitsliebe zusammen zu stellen *), so wäre es eine verlorene und den Leser ermü-

gens verdienen auch die biographischen Notizen im Gentleman's Magazine T. LXVIII. P. I. p. 77. verglichen zu werden, wiewohl sie nicht frey von Widersprüchen und Verwirrung zu seyn scheinen.

*) S. die Englischen Miscellen von 1805. und die Recension der Werke von Wilkes in den Götting. Anzeigen. St. 165. S. 1644 folg. 1805.

ermüdende Mühe hier noch einmahl eine Biographie zu liefern. Wir werden daher gleich zur Erläuterung des Blattes übergehen.

Die Entstehungsgeschichte desselben ist folgende. Hogarth, der den größten Theil seines Lebens dem Geschäfte weihte, die Thorheiten seiner Zeitgenossen darzustellen, kam unglücklicher Weise auf den Gedanken sich in die Politik zu werfen, und die Sache seiner Freunde durch seinen Grabstichel zu vertheidigen *). Er kündigte daher ein Blatt unter dem Namen *The Times* an, worauf

*) S. *Ireland*, T. II. p. 437–466.

auf er den Lord Temple, Pitt, Churchill und John Wilkes abbilden wollte. Als dieß der letztgenannte, der sich damahls zu Aylesbury aufhielt, hörte, suchte er Hogarth durch die schmeichelhafteste Begegnung zu gewinnen, bath ihn das Blatt zu unterdrücken, und erinnerte ihn an die freundschaftliche Verbindung, worin er viele Jahre hindurch mit ihm gestanden hatte. Hogarth antwortete zwar, daß er weder ihn noch den Dichter Churchill, sondern nur Lord Temple und Pitt darstellen wollte, und daß das Bild nichts Beleidigendes enthalten

halten würde, allein Wilkes fand sich in seinen Freunden verdammt, brach plötzlich alle Vertraulichkeit mit Hogarth ab, und kündigte ihm seine Freundschaft auf.

Unstreitig waren die Times von allen Seiten die schlimmste Verirrung unseres Künstlers, da eine politische Allegorie seine Kräfte bey weitem überstieg. Sobald daher das Blatt erschienen war, rückte John Wilkes in das 17te Stück seines North Briton einen beißenden Aufsatz ein, worin der Urheber desselben scharf angegriffen wurde. Zuerst suchte J. Wilkes Hogarth's schrift-

stelle-

stellerischen Credit verdächtig zu machen, und zu beweisen, daß der größte Theil seiner Analyse der Schönheit von einer fremden Hand herrühre. Hierin lag eine große Ungerechtigkeit; denn wenn auch die Form, worin jenes Buch erschien, andern Männern zuzuschreiben ist, so kann doch nicht geläugnet werden, daß die zahlreichen neuen Ansichten und Ideen Hogarth allein gebühren. Allein diese Beschuldigung, die er in der Folge selbst widerlegte *), traf ihn nicht so empfindlich als das Urtheil, das J. Wilkes über sein artistisches Talent fällte. "Ich will ihm" sagte J. Wilkes, "gern sein Verdienst gönnen, daß er es versteht einen mit Far-

*) S. Preface to Analysis of Beauty. p. 20. Edit. 1772.

Farben aufzuknüpfen (gibbeting in colours), und daß man ihn also als einen rüstigen Zuchtmeister ansehen kann. Hier ist er in seinem Element, und dabey hätte er stehen bleiben sollen. Wenn er sich aber erfrecht, diesen Kreis zu überspringen, so wird er lächerlich, wie seine historischen Bildnisse beweisen, die sämmtlich unter aller Kritik sind. Seine Sigismunda zum Beyspiel, die Arbeit vieler Jahre und das glänzendste Produkt seines Pinsels ist gar kein menschliches Wesen. Höchstens hat sie mit seiner Frau Aehnlichkeit, und zwar wenn sie sich in einer gewissen Entzückung befindet, die kein Kenner errathen mag."

So hart dieser Vorwurf klingen mag, so wahr ist er. Hogarth

hielt

hielt bekanntlich alles, was seine Freunde von dem edlen Styl der Italiänischen Geschichtmahler rühmten, für leere Einbildung; er vermaß sich es eben so gut machen zu können, wählte dazu eine Scene aus der Novelle Guiscardo nnd Sigismunda von Boccaccio, und es fiel aus wie es sich erwarten ließ. Nach dem Zeugniß seines Freundes Walpole, war Hogarth's Heldinn Sigismunden ähnlich "wie ich dem Herkules," und sah aus, wie eine heulende aus dem Dienst gejagte Küchenmagd *). So hart wurde der Künstler für seinen Unglauben an eine höhere Gattung als die seinige bestraft.

Allein

*) S. Anecdotes of Painting by Horacio Walpole. p. 70.

Allein am empfindlichsten fand sich Hogarth dadurch beleidigt, daß J. Wilkes sogar seinen moralischen Charakter zu beflecken suchte, und ihn als einen sittenlosen Mann schilderte, der sich nur in der Mitte des Auswurfs der menschlichen Gesellschaft und der größten Verworfenheit gefiel. Hiedurch wurde unser Künstler so erbittert, daß er auf eine verzeihliche Rache dachte, die ihm auch vollkommen glückte. Die Natur hatte bekanntlich den Körper von John Wilkes sehr verabsäumt. Eine hagere, trockene Figur, eine spitze Nase, schielende Augen, und eine blasse Gesichtsfarbe, gaben seinem Anblick die ganze Widrigkeit eines cassirten Debauché, welche jeden von ihm zurückscheuchte, und dem Witz seiner Feinde eine reich-

liche

liche Nahrung both. Da er nun auch selbst sein abschreckendes Aeußere kannte, so vermied er es sorgfältig sich mahlen zu lassen, und schlug sogar die Bitte der Aldermänner ab, welche sein Bild, von dem berühmten Sir Josua Reynolds auf ihre Unkosten gemahlt, zu haben wünschten, um damit den Saal in Whitehall zu zieren. Diesen Umstand suchte Hogarth zu benutzen. Als daher J. Wilkes zum zweytenmahl vom Tempel nach Westminsterhall geführt, und daselbst unter lautem Jubelgeschrey losgesprochen wurde, so paßte er einen günstigen Augenblick ab, zog eine Reißfeder hervor, und zeichnete ihn mit wenigen Zügen auf das Treffendste. Diese Zeichnung führte er zu Hause weiter aus, stach sie in Kupfer, und

stellte

stellte sie mit folgender Unterschrift ans Licht:

John Wilkes Esq.
Drawn from the life and etched
in aqua fortis
by William Hogarth
Published according to Act of
Parliament
May 16. 1763.

Der Beyfall den dieß Bildniß fand war unerhört. Wie Ireland berichtet wurden über 4000 Abdrücke in der ersten Woche, da es erschien, verkauft, weil jeder die Gestalt, und vor allem die Gesichtszüge des Mannes sehen wollte, der damahls allgemein für den Märterer der Freyheit galt, und auch immer in der innern Geschichte seines Vaterlands, in einer gewissen Periode, eine wichtige Person bleiben wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, 1742-1799 / Dieterich, Heinrich, / Lovat, Simon Fraser,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: Neunte Lieferung

Göttingen 1806

Art. 184-7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258477-8
VD18 90973089